



EMIL EIRKHÄUSER, BASEL

Zur Erinnerung

an Herrn

Ludwig Georg Courvoisier-Sachs

Professor und Doctor der Medizin

geboren den 10. November 1843

gestorben den 8. April 1918



Bei Kriegsausbruch wandte er sich zu weiteren Studien nach Prag. Da erreichte ihn Ende August ein Ruf Socius nach Karlsruhe zur Leitung eines Kriegslazarett's. Er arbeitete dort wieder mit Freund Zoh und später mit den Kollegen Wert, Barth und Hugelshofer zusammen. Am 12. September 1870 bei der Einnahme des neuer Baracken sah er zum ersten Male diejenige, die das höchste Glück seines Lebens werden sollte, unsere Mutter. Mit ihr verlobte er sich am 14. Februar 1871, nachdem er wenige Tage vorher eine Bewerbung als Leibarzt des neu erbauten Diakonissenhauses in Riechen erhalten und angenommen hatte. Seinen ersten Krankenbesuch dort machte er am 16. März 1871, aber erst am 9. Mai 1872 hielt er mit seiner jungen Frau Einzug in das kleine Doktorhaus. Die Trauung hatte am 22. April in der Karlsruher Schloßkirche stattgefunden.

Jahre intensiver Arbeit und des Glückes folgten, aber auch manche schwerer Zeiten der Sorge und Kränklichkeit. Der Drang nach weiterer wissenschaftlicher Betätigung führte unseren Vater zur Habilitation im Februar 1880. Nach Jahre später wurde er zum Extraordinarius ernannt. Das Herannahen der beiden Söhne veranlaßte den Umgang der Familie nach der Stadt im Oktober 1883. Großvater behielt unser Vater die Leitung der Riechener Anstalt bei und blieb seinem Diakonissenhaus als Arzt treu bis in sein letztes Lebensjahr.

Die Verpfichtungen häuften sich. Er wurde 1883 Mitglied, später Präsident des Zeitenden Ausschusses der Oidgenössischen Medizinprüfungen, im November 1890 Mitglied des Examinationsrates, Arzt am Diakonienhaus während einiger Jahre, Präsident der Gartenbau-gesellschaft,

Am Frühjahr 1859 trat er in das Paedagogium ein, wo ihm besonders der Unterricht bei Wilhelm Wackerer und Jakob Baurthardt nachhaltigen Eindruck machte. Am April 1862 bezog er die Universität und wählte, seiner besonderen Neigung folgend, das Studium der Medizin. Freundhaft fand und pflegte er mit treuer Hingabe als Mitglied der "Öfvingia".

Während einer gewaltigen Epidemie erkrankte er an Typhus und konnte erst nach langer Reconvaleszenz im Herbst 1862 sein Studium fortsetzen. Kurz darauf befiel ihn neue Krankheit und Jahre hindurch litt er an heftigen Kopfschmerzen. Erst vom Frühjahr 1863 an konnte er regelmäßigere sich seinen Arbeiten widmen.

Er bestand 1865 sein Propädeuticum und trat dann zu Prof. Socin in erste nähere Beziehung. Sein Wunsch, Chirurg zu werden, wurde ihm nun erfüllt.

Im Kriegsjahre 1866 verbrachte er das Sommer-Semester in Göttingen. Auf Socin's Aufforderung hin übernahm er im Januar 1868 die Stelle eines Assistenz-arztes und bereitete sich zugleich zum Examen vor. Summa cum laude bestand er seine Staats- und Doktorprüfung. Sein Diplom trägt das Datum: 19. März 1868.

Umige Freundchaft für das ganze Leben verband ihn von jenen Zeiten an mit den Kollegen: Hagendorf, Zoh und Raffini, später mit Wilhelm Bernoulli und Biber.

Nach Verlassen des Spitals im April 1870 suchte er im Auslande seine Kenntnisse zu erweitern. Zuerst führte ihn eine Reise nach London, später traf er mit Freund Zoh in Wien zusammen. Dort arbeitete er in Billroth's Klinik und befreundete sich besonders mit Leryer.

Mitglied der Kommission für die Botanische Anstalt und der Naturhistorischen Sammlung, von 1895 an Mitglied der Rundschau und von 1899—1916 der Sanitätskommission. Er gehörte von 1886—1890 der Inspektion der Pöcherstufe und von 1887—1890 dem Großen Räte an. Neben seiner ausgeübten beruflichen Tätigkeit be- schäftigte den Unermüdbaren intensiver wissenschaftliche forsch- ung. Eine ihrer Hauptfrüchte war ein grundlegendes Werk über "Erkrankungen der Gallenwege"; es ist ferner sein Buch über "häusliche Krankenpflege" und seine Arbeit über "Neurose" erwähnt. Seit vielen Jahren gab er sich auch mit besonderem Interesse naturwissenschaftlichen, speziell entomologischen Studien hin.

Im März 1894 erfüllte sich ihm ein langgehegter Wunsch: er konnte mit den Seinen das eigene Heim be- ziehen. Das Glück dieses behaglichen Bestes durfte er aber nicht lange genießen, denn schon im folgenden Jahre erkrankte unsere Mutter an unheilbarem Leiden, das auch für ihn die Quelle unendlichen Kummer werden sollte. Unter diesem schweren Drucke lehnte er, als im Jahre 1899 Prof. Socin starb, dessen Nachfolgerschaft von vorn- herein ab, übernahm es aber gerne, die Klinik interim- werte zu leiten. Die Unverftät ernannte ihn im selben Jahre zum Ordinarius.

Die Jahre vergingen. Der Beruf hatte die Söhne ins Leben hinaus und vom Elternhause hinweggeführt. Mit doppelter Mühe mußte ihn da der lang bestürzte Schlag treffen, der aus seinem Leben Blut und Glanz löschte, der Tod der Lebensgefährtin.

In der Liebe und Unabhängigkeit seiner Kinder und Enkel, seiner Verwandten und Freunde und in zahlloser

Thätigkeit suchte der Verehrte Trost und Stärkung. Mit besonderer Dankbarkeit gedenken wir der hingebenden Dienste seiner treuen Helferin Anna, die es vortrefflich ver- stand, den still forgenden Welt zu wahren, der über seinem krankenstande gewaltet hatte. Doch allem Schwereu blieb er aufrecht und mit fester Energie seinem Berufe treu bis in die letzte Zeit und durfte sich dabei ungewöhnlicher Kräftigkeit und Weistesfrische erfreuen. Ein schönes Erlebnis war noch für ihn die Erneuerung seines Doktor diplomes am 50. Jahrestage der Promotion.

Wie ein Zidistrahle verfierte ihm die letzten Wochen vor seiner Krankheit die Liebe und Gärlichkeit seines Enkelkinderens und eine wunderbare Fügung war es, daß sein jüngerer Sohn ihm zur Seite stellen durfte und er die Hand seiner Schwiegereltern noch fassen und ihren Wunsch erwidern konnte. Schwer aber lastet auf uns, daß sein älterer Sohn ihn nicht mehr lebend treffen sollte.

Wir wollen aber nicht fragen. Ein tiefes Sehnen nach Vereinigung mit ihr, die seines Lebens Sonne war, ist nun gestillt und als Freund hat ihn der Tod hinweg- geführt aus einem reichen Leben.

Anschließend hielt Herr Mittles N. v. Salis, Pfarrer am Münster, die folgende

Zinsprache.

Ich bin der Herr, dein Arzt.
(2. Mose 15, 26.)

Geehrte, liebe Zeitragende
und teilnehmende Freunde!

Die Zahl Derer, welche dem lieben Entschlafenen
Dant wissen für irgend eine seiner langjährigen, vielseitigen
und wertvollen Leistungen auf verschiedenem Gebiete, und
noch bis in die letzten Wochen, wäre groß. Und wenn sie
alle an seiner Bestattungsfester teilnehmen dürften, so würde
dieser Raum sie nicht fassen.

Aber die Zahl Derer, welche dem Herzen des gealterten
Mannes noch besonders nahe standen, ist naturgemäß eine
kleine geworden. Und wenn es dem Bedürfnis seiner
Nächsten, wie seinem eigenen Sinne, entspricht, bei einer
Trauerfeier nur solche um sich zu haben, welchen der Ab-
gestorbene als Mensch und eigenartiger Charakter, den sie
eben schmerzlich vermissen, lieb gewesen ist, so empfahl sich
diese stille Feier in engem Kreise.

Hier dürfen wir denn nun absehen von dem, was er
in mancherlei öffentlichen Stellung und Ämtern geleistet
hat und lediglich dessen gedenken, was seiner Persönlichkeit
das Bedeutsame verliehen hat, das ihn uns teuer und unver-

geßlich gemacht; dessen, was bei seinem Abschied unsere
Herzen beugen muß und zugleich trösten und erheben kann.
Darüber sei mir ein Wort gestattet! und zwar, im
Zwischenworts mit seinen Nächsten, im Anschluß an das
Schriftwort, welches ihm selber so lieb und wichtig gewesen
ist, daß er es täglich vor Augen haben wollte:

Ich bin der Herr, dein Arzt.

Das mag nun, uns selber zum Segen, ein Licht fallen
lassen auf das Leben und Sterben des Entschlafenen!

„Ich bin der Herr, dein Arzt“, lautet das alte Gottes-
wort Moses an sein Volk, und will im buchstäblichsten Sinne
verstanden sein: Ich, Gott, bin der Arzt, der dich von
Zeitbeschränktheiten und Sünden heilen, dich davon befreien
oder davor behüten kann; ich bin der Zeuge, welcher das
Vermaß. Und darum Der, an den du dich halten sollst,
wenn du möchtest des Lebens heilenden Trost werden. Daß
Zeitbeschränktheit nicht das Leben des Menschen das Erdenleben er-
schwert, verflümmert, verblüht, ist dem Verstorbenen schon
früh so einträchtig geworden, z. B. wohl durch mannig-
fachen eigenes Zeiden, daß er, obgleich vielseitig begabt
und geistig angeregt, sich keinen Bantbareren und bestrei-
genderen Lebensberuf zu erwählen wußte, als eben den des
Arztes. Durch seine fromme häusliche Erziehung war ihm
wohl bewußt, daß Gott, der allmächtige Schöpfer und Herr
des Lebens und zugleich Urheber der Zeiten, der Arzt sei.
Aber auch, daß er nicht in dem beschränkten Sinne als
solcher gelten wolle, daß er, ohne menschliche Vermittlung,
hätte und helfe und bewahre, wo man an ihn unmittelbar
sich wende; sondern daß er eben auch der menschlichen

Forschung und Kunst sich dabei bediene, die Regabung dazu
 verleibe, wie er die mancherlei Heilkräfte in die von ihm
 geschaffene und von menschlicher Forschung zu ergötternde
 Natur lege. Gott ist der Arzt durch menschlichen Arzt.
 Ja, der menschliche Arzt, dem wirlich am Heilen und
 Heften und Leben von Leiden und Elend auftrichtig gelegen
 ist, der auf die Bereidung seines Heils notwendig
 Wissens und Könnens ausgeht; der solchem Arznei lebt,
 der ist das Werkzeu, die Hand des göttlichen Arztes, in
 Gottesdienste. Und so hat der Entschlafene seinen Beruf
 angesehen, aufgestaht und betrieben, mit Lust, mit Gewissen-
 haftigkeit und Treue, im Bewußtsein seiner hohen Würde
 und Verantwortlichkeit.

Darum aber auch stets bewußt, daß das Wort: "Ich
 bin der Herr, dein Arzt", noch eine Bedeutung in sich
 schliesse: das Wesen des menschlichen Deins hängt jeweils
 nicht nur ab von des Menschen Kunst und Treue, sondern
 von mancherlei Förderungen und Schädigungen, welche
 außerhalb seiner Macht liegen. Dem menschlichen Helfer
 muß der Helfer oben zu Hilfe kommen; an Gottes
 Segen ist alles gelegen, auch hier. "Der eigentliche Arzt
 im vollen Sinne bin ich, der Herr!" Und wiederum, wie
 oft fühlst der menschliche Arzt, daß sein Wissen Stückwerk
 ist, seine Macht Ohnmacht; und daß wider sein Erwarten
 und Voraussehen je und je Heilung geschehen kann, daß
 Gott Weg hat allerwegen, daß es ihm an Mitteln nicht
 fehlt. In solcher Demut hat der Entschlafene gewirkt, dem
 Gottvertrauen bei sich und bei seinen Kranken Raum ge-
 göhnt, es gesördert und gepflegt, bei sich und andern, an
 fremden Krankenbetten, wie an dem seiner Gattin und auf
 dem eigenen.

Also auftrichtiger und williger, als er aus eigener
 und fremder Erfahrung wußte, wie oft gerade solches Gott-
 vertrauen und Gottesgemeinschaft selber schon heilend,
 lindern und heilend wirken kann, und in diesem Sinne tat-
 sächlich der Herr der Arzt ist.

So hat er seinem Berufe gelebt, die Freunde daran und
 die Liebe dazu beharren können, und vielen zum Segen sein
 dürfen.

* * *

Unser Lebewort ist ihm aber noch aus einem andern
 Grunde, denn ich, lieb und wichtig gewesen. "Ich bin der
 Herr, dein Arzt" schließt auch den Sinn in sich: "Ich tue
 nichts anderes an dir, als was ein rechter Arzt tut!" Alles,
 was aus meinem Munde geht, und was aus meiner Hand
 und Sprechung und Führung kommt, kann und will lediglich
 heilen und helfen.

O, meine Freunde, es gibt noch anderes genug, was
 uns hierieden pönigt und unglücklich macht, als lediglich
 Krankheit und Gebrechlichkeit, uns Menschen überhaupt, und
 die Erde wahrlich nicht ausgeschloffen: Ernüchterung, Ent-
 täuschungen, Mangel, Kümmernisse, Sorgen, eigene Mühselig-
 keit und Verfehlungen, können uns träge machen, unnützig zu
 Arbeit und Aufopferung, unlustig, verhasst und heftig,
 niedergerstlagen und verbittert und vergesslich. Was davon
 heilen und bessern, wiederanfrichten, ermuntern kann, ist
 einzig was von Gott kommt: sein Wort, sein Evangelium,
 was er in Christo uns gibt und darreicht an Vergebung
 und Gnade, an Trost und Tröstung, an Verheißung und
 erneuter freundschaftlicher Zurechtweisung. Das kann uns
 immer wieder heilen, uns heilen. Das ist ein reinigendes

Bad, ein Gesunobrunnen für unsere Seele, daß wir wieder aufstehen können die lästigen Hände und die mühen Krüce und wieder gewisse Driste tun. So ist unserm Verstorbenen gar oft der Herr sein Arzt geworden, — für die Fortsetzung seines Berufes, wie für das Ertragen seiner mancherlei Sorgen und Kümmernisse ihm die nötige Krast schenkend, die Selbstverleugnung, die Versthmlichkeit, die Barmherzigkeit, die er je und je brauchte. Daran wollen wir alle denken auch in unsern mancherlei Nöten, Beschwerden und Ver-
 fahrungen!

Und nicht zuletzt in den eigentlichen Erbitalen schwerter Mit. Wir werden etwa durch finstres Thal geführt; wir erleiden Schläge und Verluste, die uns ins Arast treffen. Dem Enschlafenen sind sie nicht erspart geblieben: vor allem der Verlust seiner Lebensgefährtin! Die Trennung von seinen Söhnen! Er ist vielstach geführt worden, wo er nicht hin wollte. Er ist ein vereinsamter Mann geworden. Da hat er sich müssen anstammern lernen an die Versicherung: "Ich bin der Herr, beim Arzt", nicht beim Verberber! Ich habe Gedanken des Friedens und des Heils mit dir, auch wenn ich dir Zeit und Krast sende und aufstade! Zeit wird uns wahrlich solches Glauben und geduldige Stillehalten nicht. Dem Enschlafenen hat viellecht gerade sein ärztlicher Beruf dabei geholfen. Er hat ja gewußt, und wie oft er schneiden und Schmerz verursachen mußte, und doch — zum Heil für die von ihm geplagten. Das Heß ihm wohl verständlich werden, daß Gottes Gun auch so zu heuten sein sei: Er betrübet wohl, aus Erbarmen und weiser Abstcht; und wenn du's boerth nicht verstehst, — so gewiß du dich fühlst und stille hältst seinem Maken, wirst du hernach erfähren, er sei der Herr, beim Arzt.

Daran hat er denn festgehalten bis ans Ende, in demütigem Glauben und Ergebung in Gottes Willen. Er hat oft hienieden schon erleben und erfahren dürfen, daß Gottes Führung doch recht und gut gewesen und hat das dankbar anerkannt. Und nun, meine Freunde, wird er's vollends immerwerden dürfen, da ihn Gott nach kurzem Zeiden, ohne sonderliche Qual, aus Arbeit und Dätigkeit hinweg und aus den drohenden nachstenden Beschwerden des Alters hinübergenommen hat, wie wir hoffen, in die Ruhe seines Doffes, wo Leben ist und volle Genüge; der Herr sein Arzt! — Wir wollen glauben, daß er das auch uns sein wolle und werde, liebe Freunde und Leidtragende. Amen.

Am Grabe

sprach nach dem Gebet des Geistlichen Herr Prodekan Prof. Dr. med. Albrecht Burchardt im Namen der Unterverstalt und speziell der Medizinstuden satulität warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die Verdienste, die sich der liebe Verstorbene um die Unterverstalt und die Wittwenstalt erworben hat.

Die feier schloß mit einem letzten herzlichem Gruß, den Herr Dr. med. Ernst Kagendach namens der Medizinstuden Gesellschaft dem dahingegangenen Kollegen und Ehrenmitglied nachrief.